

Silke Knäpper

Im November blüht kein Raps

Roman

KLÖPFER&MEYER

Zunächst einmal müsse man den Körper spüren, sagte Paul. Einfach mal drauflegen. Oder so, mit den Händen. Er strich vorsichtig über das Instrument, über die Tastatur, er breitete seine Arme über den Sockel, legte den Kopf darauf. Und dann hören, wie es klingt. Er spielte zwei Töne an, noch einen, arpeggierte zwei Akkorde, einfach auf den Klang hören, sagte er, hörst du? Er brach ab. Hanne blieb sitzen, während er seine Tasche schulterte, das Reiben des Nylonriemens auf der Jeans, er versuchte leise zu sein. Bis die Wohnungstür ins Schloss fiel.

Paul wartete noch eine Weile im Treppenhaus. Aber es kam nichts. Sie würde nicht spielen, solange er in der Nähe war. Er hörte auf seine eigenen Schritte, als er die Treppe hinunterging, versuchte möglichst lautlos zu gehen, und möglichst schmerzfrei. Doch das Knie gab ihm keine Ruhe. Er würde um eine Operation nicht herumkommen. Draußen die ihm fremden Gesichter an der Bushaltestelle. Immer wenn er aus Hannes Haus trat, fühlte er sich wie ein Fremder, Voyeur in den Geschichten der anderen, die sich jetzt spiegelten in den Gesichtern an der Bushaltestelle. Er wollte wieder umkehren, die Treppe hoch, noch

mal klingeln, einfach zurück zu ihr, aber er merkte, wie die Gesichter vor seinen Augen verschwammen und er auf dem Randstein ins Leere trat. Auf die Übelkeit folgte der Kopfschmerz. Er stolperte über die Straße und setzte sich zu den Fremden auf die Bank an der Haltestelle.

Die Migräneattacken kamen seit seiner frühesten Kindheit. Wenn das Wetter umschwang oder die Stimmung zuhause, die häufig umschwang, wenn nicht täglich, so doch jederzeit, in jedem Satz lauerte ein Wechsel, in jeder Bewegung. Ihm selbst genügte ein Gesichtsausdruck, der seine Befindlichkeit zum Kippen brachte, später, ein Blick seiner Mutter, wenn sie unbeobachtet in die Welt blickte, in ihre Welt, die allmählich zerfiel, verloren, wie er fand und einsam, von einer substantiellen Einsamkeit.

Er dachte an das Elternschlafzimmer aus der Gründerzeit, mit den schweren Daunen und den weichen Matratzen, in die man einsank, als käme man nie wieder hoch, die Daunen, die einen noch zusätzlich niederdrückten. Als kleiner Bub verschwand er regelrecht unter den Kissen, die die Mutter jedes Mal vor ihm aufschüttelte, wenn die Migräne ihn überfiel. Dann verdunkelte sie das Zimmer, das ohnehin schon dunkel war in seiner Erinnerung, mit den schweren Nussbaummöbeln, nur ein Lichtspalt, den sie zuließ. Hinter dem Vorhang der Kirschbaum, den er erahnte, und der die Sonnenstrahlen brach, selbst wenn sie die Vorhänge aufzog. Sie setzte

sich neben ihn auf die Bettkante, legte eine Hand auf seine Stirn, bevor sie sich anschickte, die Wickel zu machen, und sang, da droben auf dem Berge, da wehet der Wind, und in dem Schneegebirge. Irgendwann entfernte sie sich. Wenn Paul die Augen öffnete, sah er vor sich den monströsen Kleiderschrank mit dem Blümchenstoff hinter der Glastür und zur Linken neben dem Fenster Mutters Schminkkommode mit den bespiegelten Flügeln. Wenn sie sich herrichtete, konnte sie sich von allen Seiten betrachten, Paul hatte ihr oft dabei zugesehen, die Haarspangen in kleinen Schächtelchen, die Ringe und Armreife, Puderquasten, und die Perlenkette, die ihr der Vater von einer Tournee mitgebracht hatte, und die sie immer als Letztes anlegte. Der Geruch von Haarwasser und Parfum. Manchmal öffnete sie eine der Schubladen unter der Konsole und zog ein Seidentuch heraus oder ein paar Seidenstrümpfe, aus jenen Schubladen, die für ihn tabu waren, und die ihn umso mehr faszinierten. Manchmal summte sie dabei. Und im Hof kreischten die Sägen aus dem angrenzenden Sägewerk.

2

Als er Hanne kennenlernte, war es Sommer, und die Sonne sank brennend in den Trasimener See. Sie trug ein rotes Kopftuch, ihre Haut war weiß und empfindlich,

wachsfarben, wenn es Nacht wurde. Es war ein heißer Tag gewesen. Sie standen am Ufer und tranken Campari, während ein Teil der Gruppe sich in den Metallstühlen der örtlichen Bar breitmachte, die Skizzenbücher auf den Knien. Paul spürte die Blicke in seinem Rücken, die in Wahrheit dem See galten und der sinkenden Sonne. Er war einen Tag nach der Gruppe angereist und direkt in die Bar beordert worden, nach Stunden auf der Autobahn, zum rituellen Tagesausklang am See. Er schüttelte jedem die Hand. Später war er zu Hanne ans Ufer getreten, solche Kopftücher hat meine Mutter getragen, sagte er, und sie schaute auf die rote Flüssigkeit in ihrem Glas. Sie stießen miteinander an. Ob sie schon tot sei, fragte Hanne. Nein, sagte er, sie lebt. Er schaute auf den blutenden Ball über dem See. Sie hätten etwas herrlich Altmodisches, diese Tücher. Dann gingen sie zurück zu den anderen.

Seine Mutter lebte, ja, und sie wusste von nichts. Sie lebte ihre eigene Wahrheit, in ihrem Haus in Gräfelting, ihre Tage aushauchend zwischen den Zigaretten, die sie rauchte, eine Schachtel, dann noch eine, am Morgen die »Zuckerfrau«, die ihr die Werte nahm und nach dem Rechten sah. Körper und Geist dementierend, sagte er, aber Haltung bewahrend. Im Grunde habe er sie niemals kennengelernt.

Ein Mal war er Hanne nach dem Duschen begegnet, auf dem Flur. Er war stehen geblieben und hatte über ihren

Frotteeturban gelächelt. Dann schauten sie beide auf die Holzdielen, ein paar Sekunden nur, auf Hannes nachtblaue Schlappen. Und er wusste, er würde Hanne haben. Er erinnerte sich bis heute an den Geruch.

Der Geruch von Limette und Olive, wie in Umbrien, dachte er, als sie ihm zum ersten Mal die Tür öffnete, zurück in Ulm, und als er ihr zum ersten Mal die Schulter freilegte. Jedes Mal ein wenig mehr, erst die Schulter, dann die Brüste. Irgendwann schliefen sie miteinander, der Geruch von Limette, der aufging in ihrem eigenen, wenn sie sich auf ihn legte, so dicht, dichter noch als jede Sprache.

Meist ging er ins Theater, nachdem er bei ihr war, nahm seinen Kontrabass und übte, bevor er nach Hause fuhr und sich hinlegte für die Abendvorstellung. In die private Hölle seiner vier Wände, die er zunehmend dem kleinen Haus in der Weststadt vorzog, das er mit Bärbel teilte. Natürlich stellte auch Bärbel Fragen, wenn sie von ihren Schichten im Krankenhaus zurückkam, Fragen, die bohrten, und die er gelernt hatte, umzulenken. Mit Bärbel teilte er nicht nur das gemeinsame Haus auf dem Kuhberg, auch eine Sprache, eine Sprache des Alltags gewissermaßen, der er viel verdankte. Wie war dein Tag? Was sollen wir essen? Werd wieder normal. Werd wieder normal, wenn er sich häufiger in sein Zimmer zurückzog als gewöhnlich, in jenes Zimmer, das er sich eigens angemietet hatte für sich,

als Rückzugsraum, weg von der Ehe. Dieses Zimmer, das seins war, und in das er sich immer häufiger verkroch, was Bärbel duldete, aber nicht verstand. Wird wieder normal, pflegte sie zu sagen, und dabei war es gerade die Normalität, die er nicht leben konnte, aber die er brauchte, so glaubte er, die Klarheit, mit der sie ihr Empfinden aussprach, als wären seine Stimmungen nichts anderes als ein Schnupfen.

An dienstfreien Abenden kochte Paul oder nahm ein Hendl mit auf dem Heimweg, während Bärbel im Garten herumhantierte und ihren Geruch von Erde mit ins Haus brachte, der sich anfühlte wie Heimat. Manchmal setzte sie sich auf die Stufen der Veranda, um eine zu rauchen, streifte ihre Gummihandschuhe ab und fuhr sich mit dem Handrücken über die feuchte Stirn, bevor sie ihre Marlboro auspackte. Wenn er in der Nähe war, setzte er sich zu ihr, und sie erzählte von ihrem Klinikalltag, in ihren praktischen Worten, und er erzählte ihr von den Blumen, zum Beispiel, die es nicht mehr geben sollte für die Solisten. Und schon während er anhub zu erzählen, konnte er ihre Reaktion vorhersagen, wo er sie zu holen gedenke, die Blumen, in welcher Gärtnerei. Und er würde sagen, dort, wo wir sie immer holen. Und er würde vom nächsten Sinfoniekonzert sprechen, vielleicht, für welches sie die Blumen bräuchten, von der Zerrissenheit eines Shostakovich, und wie sie sich spiegelte in seiner Musik, und von der politischen Dimension seines Schaffens. Und Bärbel würde nichts mehr sagen,

sie hatten ihre Sprache verlassen. Und irgendwann würde er abbrechen, das Essen sei fertig. Zum Beispiel.

Warum er denn zu ihr komme, hatte Hanne gefragt, als er ihr zum ersten Mal von Bärbel erzählte. Paul fragte sich oft, warum er das tat. Und warum er nicht einfach die Seite wechseln konnte. Aber da war diese Wand, wie damals der Zaun zu den Nachbarn. Wie gern wäre er hinübergeschlüpft als Bub, in den verbotenen Garten der anderen, reich und verwunschen in seiner Fantasie, aber verpönt von den Eltern, für die alles, was von außen kam, schlecht war. Später hatte er sich davongeschlichen, heimlich und unbemerkt, auf seinen Streifzügen ums Haus. Er hatte gelernt zu verbergen, was verboten war. Die Doktorspiele im Zelt des Nachbarjungen, der älter war und wohlhabend, seine Schätze vor ihm ausbreitete, Taschenmesser und Werkzeuge, ein eigenes Fahrrad. Während seine Eltern zuhause sich stritten, und die Mutter die Fenster schloss, wenn die Stimme des Vaters anschwell, denk an den Bub. Von dem man annahm, er würde spielen im Hof.

3

Die Stimmung im Theater war schlecht. Es war ihm schwergefallen, nach der Sommerpause wieder hineinzu-